

Studien belegen Nutzen von pflanzlicher Schmerzsalbe Beinwell gegen stumpfe Traumata

— Die traditionellen Erfahrungswerte mit Beinwell-Zubereitungen bei stumpfen Verletzungen konnten inzwischen durch Studiendaten untermauert werden.

Jahr für Jahr ereignen sich bundesweit rund 5,5 Millionen Unfälle im Haushalt und bei Freizeitaktivitäten. Die Folgen sind meist schmerzhafte Prellungen, Zerrungen, Verstauchungen oder Myalgien, oft begleitet von Schürfwunden. Eine wirksame und gut verträgliche Alternative zu den oft nebenwirkungsbehafteten steroidalen Entzündungshemmern sieht Prof. Dr. med. Wolfgang Pförringer, München, in topischen Zubereitungen aus Beinwell (*Symphytum*). Für ihre antiödematöse, analgetische, entzündungshemmende und wundheilungsfördernde Wirkung sind die Inhaltsstoffe Cholin, Allan-

toin und Derivate der Rosmarinsäure verantwortlich. Speziell für medizinische Zwecke ist das Kultivar „Trauma-Beinwell“ (Traumaplant®) entwickelt worden, das nur aus den oberirdischen Pflanzenteilen gewonnen wird und somit frei von leberschädigenden Pyrrolizidinalkaloiden sei. „Trauma-Beinwell ist die einzige Schmerzsalbe, die auch auf verletzte Haut aufgetragen werden darf“, betonte der Orthopäde und Sportmediziner.

Besserung von Schmerzen, Schwellungen, Schürfwunden

In einer kontrollierten Doppelblindstudie mit 203 Patienten mit akuter Sprunggelenksdistorsion erwies sich das Phytopharmakon als wirksames und verträgliches Externum. Schmerzen, Schwel-

lungen und Funktionseinschränkung besserten sich bereits nach drei Tagen hochsignifikant gegenüber Placebo. Eine weitere Studie bestätigte die wundheilungsfördernden Eigenschaften des Beinwellextrakts: Unter Verum heilten frische Schürfwunden um drei Tage schneller ab. Ausgeprägte schmerzlindernde Effekte wurden darüber hinaus bei Myalgien im Schulter-, Rücken- und Nackenbereich dokumentiert, selbst wenn die Schmerzen teilweise bereits chronifiziert waren. Wegen der sehr guten Verträglichkeit eignet sich die pflanzliche Schmerzsalbe bereits für Kinder ab vier Jahren.

■ Dr. med. Martina-Jasmin Utzt
Pressekonferenz „Klinische Studien zu Traumaplant®“, 20. Mai 2010, München
(Veranstalter: Cassella-med)

Photosensibilisierende Wirkung von Johanniskraut wird stark überschätzt Keine Angst vor dem Sommer!

— Johanniskrauttherapie und Sonnenexposition vertragen sich nicht: Dieses Gerücht hält sich hartnäckig. Tatsächlich ist die zur antidepressiven Behandlung eingesetzte Dosierung in der Regel aber zu niedrig, um phototoxische Reaktionen hervorzurufen.

„Johanniskraut als Auslöser phototoxischer Effekte beim Menschen wird erheblich überschätzt“, betonte Prof. Dr. Silvia Schauder, Dermatologin aus Göttingen. Bei Verwendung als Antidepressivum in der üblichen Tagesdosis von 900 mg ist bisher nur in einem einzigen Fall über eine statistisch signifikant erhöhte dermale Lichtempfindlichkeit mit Rötung und Juckreiz berichtet worden, und dieser Fall liegt 13 Jahre zurück. „Dieser eine Fall erklärt, dass Photosensibilisierung als sehr seltene Nebenwirkung in der Gebrauchsinformation von Johanniskrautpräparaten angegeben ist“, so Prof. Dr. Theodor Dingermann vom Institut für Pharmazeutische Biologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt. Speziell bei

wiederholter Gabe sehr hoher Hypericumkonzentrationen, wie sie in der antiviralen Therapie von HIV-Patienten (off-label) zum Einsatz kommen, kann sich die Lichtempfindlichkeit der Haut erhöhen.

Prospektive Studie belegt Sicherheit

Dass Johanniskrautextrakt zur Behandlung von Depressionen auch im Sommer eine gut verträgliche und sichere Therapieoption ist, wurde für Laif®900 im Rahmen einer prospektiven Studie untermauert. Zwei Wochen lang nahmen 20 gesunde Probanden das Medikament einmal täglich ein – ohne dass sich die Photosensitivität ihrer Haut signifikant veränderte. Als Maß für die dermale Lichtempfindlichkeit diente die minimale Erythemdosis vor Behandlungsbeginn und nach Einnah-



©LeDo/Shutterstock

Johanniskraut: auch im Sommer eine gut verträgliche Therapie bei Depressionen.

meende. Sie wurde bestimmt mithilfe eines Erythemtesters, der ein dem Sonnenlicht sehr ähnliches Spektrum abgibt.

Dass die photosensibilisierende Wirkung von Johanniskrautpräparaten so dramatisch überschätzt wird, hängt möglicherweise mit dem Hypericismus bei Weidetieren zusammen. Er kann auftreten, wenn Tiere mit hellem Fell große Mengen von Johanniskraut fressen. Offenbar wurden von dieser Beobachtung ausgehend ungeprüft Rückschlüsse auf die Johanniskrauttherapie beim Menschen gezogen.

■ BS
Quellen: Statements Prof. S. Schauder und Prof. T. Dingermann; Schulz HU et al. Drug Res 2006; Pressemitteilung Steigerwald